Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

90 (15.4.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht. 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 90. II. Blatt. Karlsruhe, Freitag, den 15. April **1892.**

Des Charfreitages wegen wird morgen unser Blatt nicht erscheinen.

♂ Mittheilungen aus dem Karlsruher Naturwissenschaftlichen Verein.

Herr Privatdozent Dr. Migula hielt einen Vortrag über „leuchtende Bakterien".

Es sind bis jetzt 6 Arten Leuchtbakterien genauer bekannt, von denen zwei Arten, Photobacterium Pflügeri und Photobacterium phosphorescens besonders das Leuchten der Seefische verursachen, zwei andere Photobacterium Fischeri und Photobacterium balticum der Ostsee entstammen, 1 Art, Photobacterium luminosum, der Nordsee und 2, Photobacterium indicum, dem indischen Ozean angehört. Sie tragen namentlich an den Meeresküsten in der Nähe menschlicher Niederlassungen, in Buchten, wo sich organische Stoffe in größerer Menge anhäufen jedenfalls nicht unerheblich zum Meeresleuchten bei; auch sind einige Arten schon im Binnenlande auf Fleisch gefunden worden, welches durch seine Phosphorescenz dem Unkundigen Angst und Grauen einflößte. Wahrscheinlich sind jene seltenen Erscheinungen von leuchtendem Fleisch, Schweiß, Harn zum größten Theil auf die massenhafte Entwickelung solcher Leuchtbakterien zurückzuführen.

Ueber die Ursache der Lichtentwickelung ist zur Zeit noch Nichts mit Sicherheit bekannt, vielleicht ist sie auf die Bildung von Aldehyden zurückzuführen, welchen diese Eigenschaft unter gewissen Verhältnissen zukommt. Das Licht der einzelnen Arten ist so deutlich von einander verschieden, daß man sie schon hiernach bei einiger Uebung von einander trennen kann. Photobacterium phosphorescens zeigt beispielsweise ein prachtvoll smaragdgrünes Licht, während Ph. luminosum mehr röthlich ist. Auch im Spektrum zeigt sich mit absoluter Sicherheit eine Verschiedenheit des Lichtes der verschiedenen Arten.

Kulturen von stark leuchtenden Photobakterien wurden nach Verdunkelung des Zimmers demonstrirt.

Herr Hofrath Dr. Meidinger hielt einen Vortrag über die neuen elektrolytischen Anwendungen des elektrischen Stroms, wie sie namentlich auf der elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt vorgeführt wurden.

Herr Geh. Hofrath Dr. Engler sprach über den neuesten Stand der Alkaloïd-Synthese. Bekanntlich ist es, nachdem schon vorher eine Reihe wichtiger natürlicher Farbstoffe und Riechstoffe, wie z. B. das Krapproth und das Indigoblau, das Vanillin und das Cumarin, die wirksamen Bestandtheile der Vanille und des Waldmeisters, auf künstlichem Wege dargestellt worden waren, gelungen, auch einen Repräsentanten jener interessanten Pflanzengifte, der Alkaloïde, deren einzelne wie Morphin, Atropin, Cocaïn 2c. sehr wichtige Medikamente bilden, das Coniin auf künstlichem Wege aus den Elementen aufzubauen. Ladenburg wählte als Ausgangsmaterial für diese Synthese einen Bestandtheil des Gastheers, das Picolin, welches er durch eine Reihe von chemischen Metamorphosen in das Coniin überführte. Es war dabei noch von ganz besonderem Interesse, daß es ihm gelang, optisch aktives Coniin, dessen Bildung man früher nur in der lebenden Pflanze für möglich hielt, zu erzeugen. Später gelang es, auch das Trigonellin, das Alkaloïd des „Bockshornsamen" (Trigonella fors. graec.), künstlich darzustellen.

Indem der Vortragende in den letzten Jahren mit mehreren seiner Schüler eingehende Untersuchungen über die Ketone des Pyridins (Bestandtheil des Gastheers und muthmaßliche Muttersubstanz sehr vieler Alkaloïde) anstellte, gelang es ihm in Gemeinschaft mit Herrn W. Bauer, aus dem Aethyl-Pyridylketon mit nascirendem Wasserstoff einen Körper zu isoliren, der nach seinen Eigenschaften mit dem Pseudoconhydrin, einem Alkaloïd des Schierlings, identisch ist, womit das dritte künstliche Alkaloïd dargestellt wäre. Proben des künstlichen Alkaloïds, sowie des aus Schierling dargestellten natürlichen, aus denen die Uebereinstimmung der beiden Substanzen hervorging, wurden vorgezeigt.

Als Alkaloïde, deren synthetischer Aufbau in nicht ferner Aussicht stehen dürfte, weil sie ihrer inneren chemischen Konstitution nach bereits erkannt sind, wurden Tropin, Atropin und Cocaïn bezeichnet.

Herr Postrath Christiani hielt einen Vortrag über Schleifenbetrieb und Mehrfachsprechen in Fernsprechverbindungsanlagen. Seit Steinheil's Entdeckung, daß man die Erde als Rückleitung für elektrische Ströme benützen könne, haben die Telegraphenverwaltungen ihre Leitungen aus Einzeldrähten mit beiderseitiger Erdverbindung gebildet und auf diese Weise eine beträchtliche Ersparniß an den Anlagekosten erzielt, die der weiteren Ausbreitung des elektrischen Telegraphen außerordentlich förderlich gewesen ist. Mit der Einführung des empfindlichen Fernsprechers in den Nachrichtenverkehr beginnen sich erst die minder günstigen Eigenschaften der Erdleitungen in der Form von Nebengeräuschen bemerklich zu machen, die unter besonderen Umständen, namentlich in der Nähe von Starkstromleitungen, eine solche Stärke annehmen können, daß jede Verständigung in der Fernsprechleitung aufgehoben wird. Im Allgemeinen aber sind die Störungen durch Nebengeräusche nur gering, und es läßt sich auf Grund der bisherigen Erfahrungen behaupten, daß auf kürzere Entfernungen, also im Stadtverkehr, das System der Einzelleitungen im Fernsprechbetriebe sich durchaus bewährt hat. Wenn man daneben berücksichtigt, wie schwer es heute schon hält, den nöthigen Platz zur Anbringung neuer Anschlußdrähte zu gewinnen, so wird man es gerechtfertigt finden, daß die Telegraphenverwaltungen keine Neigung haben, den von interessirter Seite geforderten Uebergang zum Schleifenbetrieb innerhalb der Städte zu bewerkstelligen und die damit verbundenen außerordentlichen Kosten und Schwierigkeiten auf sich zu nehmen. Das zur Begründung dieses Verlangens aufgerufene Schlagwort des Selbstschutzes erscheint jedoch in seinem vollen Lichte erst, wenn man sich vergegenwärtigt, daß schon häufig eine störende, bisweilen sogar eine zerstörende Einwirkung der Starkstromanlagen auf die Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen beobachtet worden ist, noch niemals aber der umgekehrte Fall.

Ein von dem Vortragenden in der Elektrotechnischen Zeitschrift veröffentlichter Aufsatz über induktionsfreie Doppelleitungen hat einigen Tagesblättern Veranlassung gegeben, entgegen der von den Regierungsorganen vertretenen Auffassung die Möglichkeit eines wirksamen Schutzes der Fernsprechdrähte gegen die Einwirkung der Starkströme durch die in jener Abhandlung vorgeschlagenen Anordnungen zu behaupten. Darin bekundet sich insofern ein fundamentales Mißverständniß, als die Ausführungen des Verfassers sich lediglich auf den gegenseitigen Schutz längerer Fernsprechschleifen, wo sie im Fernverkehr schon jetzt allgemeine Anwendung finden, gegen störende Lautübertragung beziehen, mit dem Schutze gegen andere Ströme aber nicht das Geringste zu thun haben.

Während der erwähnte Aufsatz die technische Ausrüstung der Linien in's Auge faßt, betrachtet der Vortragende diesmal den Schleifenbetrieb unter einem anderen Gesichtspunkt und beleuchtet die Frage, welche Vorbedingungen bei den Vermittelungsanstalten erfüllt werden müssen, damit die regelrecht angelegten Schleifleitungen sich auch wirklich induktionslos und frei von gegenseitiger Lautübertragung verhalten. Die Lösung der Aufgabe liegt in der völlig symmetrischen Vertheilung der für den Betrieb erforderlichen Einrichtungen auf beide Schleifenzweige, so daß diese sich in genau den nämlichen elektrischen Verhältnissen hinsichtlich ihres Leitungswiderstandes, ihrer Polation, Ladung und Selbstinduktion befinden. Man kann in Bezug auf symmetrische Einrichtung und Einschaltung der Sprech- und Signalapparate, sowie der zur Uebertragung der Gespräche aus den Anschlußleitungen in die Verbindungsanlagen dienenden Transformatoren gar nicht peinlich genug sein findet sich dann aber auch belohnt nicht blos durch das induktionsfreie Verhalten der Verbindungen, sondern im Weiteren durch die Möglichkeit einer Einrichtung zur doppelten Ausnutzung der Schleifen, des sogenannten Doppelsprechens. Schaltet man nämlich eine völlig ausgeglichene Doppelleitung als Theil eines zweiten Stromkreises ein, indem man Sorge dafür trägt, daß beiderseits die Spannungs-Nullpunkte zugleich die Ausgangspunkte der Verzweigung bilden, so findet Mangels einer Spannungsdifferenz kein Uebergang der Schleifenströme in den neuen Schließungskreis statt, während umgekehrt die aus der Zweigleitung in die Schleifendrähte übergehenden Theilströme sich in ihrer Wirkung auf die sekundäre Bewickelung der Transformatoren bei richtiger Schaltung aufheben. Folglich müssen auch zwei Gespräche, das eine in der Schleife, das andere über die Schleife hinweg in der Einzelleitung, geführt werden können, ohne sich gegenseitig zu beeinträchtigen.

Der Redner erläuterte sodann einige den Bedürfnissen des praktischen Betriebes angepaßte Schaltungen zum Doppelfernsprechen und zeigte, wie man durch Kombination zweier Schleifen zu einem Vierleitersystem mit vierfacher Ausnützung gelangen könne. Zur leichteren Erzielung des elektrischen Gleichgewichts empfiehlt er, statt der gebräuchlichen Induktionsübertrager solche mit veränderlichen Werthen, etwa nach Art der Kurbelrheostaten, zu verwenden, mit deren Hilfe man wohl auch ein Dreileitersystem mit dreifacher Ausnützung einrichten könne. Die in Aussicht stehenden wirthschaftlichen Vortheile ließen die Anstellung praktischer Versuche gerechtfertigt erscheinen, die über den Werth derartiger Vorschläge allein entscheiden können. In technischen Fragen, damit schloß Herr Christiani, hat nicht die Theorie, sondern die Praxis das letzte Wort.

Herr Prof. Dr. O. Lehmann hielt einen Vortrag über die Anwendung des Entropieprinzips in der Chemie. Die chemischen Erscheinungen lassen sich im Allgemeinen in befriedigender Weise erklären durch die Annahme, daß zwischen den Atomen anziehende Kräfte thätig sind, welche unter geeigneten Umständen dazu führen, daß die Atome gewissermaßen aufeinander losstürzen und sich dann, eine chemische Verbindung bildend, gegenseitig festhalten. Aehnlich wie beim Niederstürzen einer Felsmasse auf die Erde in Folge des Zusammenstoßes Wärme entsteht, ist auch die Bildung einer chemischen Verbindung meistens mit Wärmeentwickelung verbunden, man glaubte deßhalb in Analogie damit, daß ein fallender Körper das Bestreben hat, so tief wie möglich zu stürzen, also durch seinen Fall so viel Wärme wie möglich zu erzeugen, auch für den Verlauf chemischer Reaktionen die Regel aufstellen zu können, daß die chemische Anziehung der Atome denjenigen Prozeß hervorzurufen strebe, bei welchem sich ein Maximum von Wärme entwickelt. Der Vergleich dieser Theorie mit den Ergebnissen der Beobachtung hat nun aber keineswegs eine befriedigende Uebereinstimmung ergeben. Mischt man z. B. Schwefelsäure mit Eis, so entsteht überhaupt keine Wärme, sondern die Mischung kühlt sich auffallend stark ab. Wasserstoff und Sauerstoff bei sehr hoher Temperatur gemischt, vereinigen sich nicht, wie es dem Maximum der Wärmeentwickelung entspräche, vollständig zu Wasserdampf, vielmehr bleibt ein bestimmter, von den näheren Umständen abhängiger Bruchtheil des Gemisches unverändert.

Das Prinzip der maximalen Arbeit, wie es gewöhnlich genannt wird, genügt also nicht streng den thatsächlichen Verhältnissen und erfordert eine entsprechende Aenderung. Diese ist möglich durch Beiziehung der beiden Hauptsätze der mechanischen Wärmetheorie, welche, wie Clausius gezeigt hat, zu dem Ergebniß führen, daß ein Vorgang in der Natur immer so verlaufen muß, daß die Summe der Entropien aller dabei betheiligten Körper ein Maximum wird. Was unter Entropie zu verstehen ist, läßt sich mit wenig Worten nicht erläutern. Der Sinn des Satzes ist der, daß, weil Bewegung z. B. durch Reibung oder Zusammenstoß immer vollständig vernichtet, d. h. in Wärme übergeführt werden kann, dagegen Wärme sich niemals rückwärts vollständig in Bewegung umsetzen kann, ein Vorgang immer so verlaufen muß, daß, Alles zusammengerechnet, die Gesammtmenge der Wärme sich auf Kosten der übrigen Energieformen (Bewegung 2c.) vermehrt. Im Wesentlichen ist also das Entropieprinzip auf chemische Vorgänge angewendet nichts Anderes als das Prinzip der größten Arbeit, es ist nur eine vollkommenere Form desselben, welche darauf Rücksicht nimmt, daß die aufeinander stürzenden Atome nicht in Ruhe waren und auch nach ihrer Vereinigung nicht zur Ruhe kommen, vielmehr den Vorstellungen der mechanischen Wärmetheorie gemäß, welche die Wärme als eine Art Bewegung betrachtet, sich äußerst lebhaft bewegen, aufeinanderstoßen, sich immerfort trennen und wieder vereinigen und hierdurch ganz andere Erscheinungen bedingen, als sie dem ruhenden Gleichgewicht entsprechen würden.

Zum ersten Male wurde das Entropieprinzip auf chemische Erscheinungen angewandt von Horstmann (1873), dann von Willard Gibbs (1874—78), Helmholtz (1882), Duhem (1884—86), van t'Hoff (1884 bis 1886), Planck (1887) u. A. Trotz ihres jugendlichen Alters vermag die neue Theorie schon eine stattliche Reihe von Erfolgen aufzuweisen. Es ist gelungen, eine erhebliche Zahl wichtiger Vorgänge mittelst derselben voraus zu berechnen und hierdurch gewisse Größen genau zu bestimmen, welche für die Chemie von fundamentaler Bedeutung sind. Dazu gehören die verschiedenartigen Dissociationserscheinungen, die Massenwirkung, der Einfluß von Temperatur und Druck auf das chemische Gleichgewicht, Siedepunkts- und Gefrierpunkts-Erniedrigung durch Zusatz eines festen Körpers zu einem Lösungsmittel und die osmotischen Erscheinungen. Die letzteren drei gestatten unter gewissen Voraussetzungen die Berechnung des Molekulargewichts im flüssigen und festen Zustande — eine Aufgabe, welche lange Zeit unlösbar erschien. Wenn auch gerade hinsichtlich der letzterwähnten Nutzanwendung mit Recht noch viele Bedenken geltend gemacht werden, so ist doch nach den bisherigen raschen Fortschritten zu hoffen, daß es gelingen werde, die Theorie noch so weit zu verbessern, um auch die noch zweifelhaften Punkte aufzuklären.

※ Die soziale Frage und die christliche Familie

lautete das Thema, über das an einem der letzten Sonntage im Evangelischen Bund Hr. Pfarrer Glock aus Zuzenhausen gesprochen hat. Die Ausführungen des Redners sind so vortrefflich und für unsere Zeit so bedeutungsvoll, daß wir den Inhalt derselben etwas ausführlich wiederzugeben für recht halten: Die „Vereinsmeierei und Vereinsduselei" wie der Aesthetiker Vischer diese bekannte Bestrebung unserer Zeit nennt, hat, das läßt sich nicht läugnen, manches Gute gestiftet, wir dürfen uns aber auch nicht verhehlen, daß durch das Uebermaß, das Zuviel, manch gute Kraft verschwendet wird. Das Schlimmste dabei ist aber, daß vor lauter Vereinen der älteste, edelste und wichtigste vergessen wird, die Familie. Und doch hat die christliche Familie eine Bedeutung ersten Ranges für Sitte, Humanität und Religion. — Unsere Zeit thut sehr viel zur Lösung der sozialen Frage. Staatsgesetze, private Wohlthätigkeit, die kirchlichen Gemeinschaften, Vereine und Schulen wirken stets eifrig; aber es ist nicht genug. Bei all diesen Bestrebungen ist der wichtigste Faktor, die Familie vergessen; und wo bleibt z. B. die Wirkung der Schule, wenn, was der Knabe in der Schule gelernt, zu Hause nicht nur nicht weiter gepflegt, sondern wieder erstickt wird? — Luther hat gesagt: „Wo Vater und Mutter nicht mehr können, hat die Obrigkeit ihr Schwert umsonst;" er hat auch sonst immer und immer wieder der Familie das Wort geredet, und die Reformation ist auch in dieser Hinsicht, im Vergleich mit dem Mönchthum, eine große That. Aus dem Schoße der deutschen evangelischen Familie sind die größten Männer hervorgegangen, aus dem starken Familienleben hat der Protestantismus Kraft in den Verfolgungen gezogen. Amerika ist nicht kolonisirt worden durch die ersten Eroberer, die Spanier und ihre Mönche, sondern durch die englischen, niederländischen und deutschen evangel. Einwanderer und ihre Familien. Die Familie, die das zu Stande brachte, wird auch den sozialen Feind überwinden können. Bei der Frage, wie das zu geschehen hat, ist die Familie im weitesten Sinne zu fassen. Es gehören zu ihr nicht nur die Anverwandten, sondern Herrschaft und Dienstboten, Meister und Gesellen und Lehrlinge, Arbeitgeber und Arbeiter. Die vielen Klagen über die Dienstboten haben allerdings theilweise ihren Grund in den hohen Ansprüchen, der Vergnügungssucht und Unzuverlässigkeit derselben. Zum Theil aber liegt die Schuld auch bei den Herrschaften, die in ihren Dienstboten nichts sehen als bezahlte Arbeitskräfte. Sie müssen aber behandelt werden als zur Familie gehörig, es ist Pflicht der Herrschaft, auch für ihren Geist, ihr Gemüth, ihren Karakter zu sorgen. Und das nicht nur während der Arbeit. Auch in den Freistunden ist der Platz der Dienstboten nicht die Gasse und der Tanzboden, sondern das Haus.

Einer noch schlimmeren Unterlassungssünde machen sich die Meister schuldig, die sich um das außerdienstliche Leben ihrer Angestellten, die oft kaum der Schule entwachsen sind, gar nicht kümmern. Sie überlassen diese Sorge der Polizei oder den Vereinen und denken nicht daran, daß, wer in seinem sittlichen Leben verkommt, bald auch bei der Arbeit nichts leistet. Der Lehrling und Geselle sollten in der Familie des Meisters leben und da Pflege und Fürsorge, aber auch Zucht und Sinn für Ehrbarkeit empfangen. Beim alten Zunftwesen war „Ehrbarkeit" die erste Forderung an einen Handwerker, es gab deßhalb damals auch nicht das Stromerthum, die Vagabundage wie heutzutage.

Das Gleiche muß verlangt werden, in anderer Form natürlich, im Massenverhältniß zwischen Fabrikarbeitgebern und Arbeitern. Der erstere will sein Kapital möglichst ausnützen, der letztere für seine Arbeit möglichst viel Lohn bekommen.

Das ist das einzige Verhältniß zwischen beiden, und daher die Feindschaft, daher die Fortschritte der Sozialdemokraten bei den Wahlen. Der Fabrikherr sollte seinen Arbeitern mehr sein, er soll ihnen menschlich näher treten, soll ein Ohr und ein Herz haben für das, was seine Arbeiter angeht. Wo das der Fall ist (Heil in Worms, Stumm, Metz in Freiburg werden als Beispiele angeführt), hat die Sozialdemokratie schlechten Boden. Wo aber zwischen den Arbeitern und dem Arbeitgeber nur geschäftlicher und bureaukratischer Verkehr besteht, da hat der Agitator leichte Arbeit und fruchtbaren Boden. Lohn allein thut's nicht, es ist auch Menschenliebe dazu nothwendig, denn die Arbeiter sind nicht Maschinen, sondern Menschen.

Daß auch bei dem Arbeiter selbst das Familienleben eine hohe sittliche Kraft besitzt, weiß Jeder, der den Unterschied zwischen einem verheiratheten und einem unverheiratheten Arbeiter kennt. Deßhalb sollte es dem Arbeiter möglichst erleichtert werden, einen eigenen Hausstand zu gründen, ein eigenes Heim zu erwerben. Allerdings entsprechen Arbeiterkasernen diesen Anforderungen nicht: ein kleines Häuschen mit einem Gärtchen oder einem Stückchen Ackerland dazu, wenn auch noch so klein und bescheiden, nach und nach erwerben zu können, sollte dem Arbeiter ermöglicht werden. Ist doch die Wohnungsfrage der Arbeiter, wie immer mehr und mehr anerkannt wird, die schlimmste Seite unseres sozialen Elendes.

Ferner ist wichtig, daß die Arbeiterin Gelegenheit findet, sich zur Hausfrau auszubilden. Dafür sollen Haushaltungs- und Kochschulen sorgen, wie sie ja, Dank der Wirkung unseres Frauenvereins, überall in's Leben gerufen werden.

Der Mangel an Familiensinn findet sich aber nicht nur in den unteren Schichten, sondern in ebenso hohem und ebenso verderblichem Maße bei den sogen. besseren und höheren Ständen, wo das Familienleben immer mehr und mehr schwindet und zurücktritt hinter dem Vereins- und Wirthshausleben. Wenn heute darüber geklagt wird, daß die Jugend keinen Sinn mehr hat für das häusliche Leben, daß die Mutter keine Macht mehr besitzt über die heranwachsenden Söhne und Töchter, so ist dafür nicht die Jugend verantwortlich zu machen, sondern die Eltern, das Haus und die Art unseres Lebens, wo der Geist der Frömmigkeit und Zucht, der Einfachheit, Zurückgezogenheit und Beschaulichkeit immer mehr zurücktritt hinter der Sucht nach sogen. Vergnügungen und Zerstreuungen. Der Vergnügungssucht opfert die Familie, dem Wirthshaus opfert der sogen. bessere Bürger mehr Geld, Zeit und Kraft, als sittlich erlaubt ist. Die nothwendige Folge des zu starken Stammtisch- und Wirthshauslebens ist die Trunksucht, gegen die jetzt durch Gesetze eingeschritten werden soll. Die Eltern sollten mehr an ihre Pflichten den Kindern gegenüber denken, und sollten sich fragen, wofür ihnen einst ihre Söhne und Töchter dankbar sein werden. Wohl nicht für die Reden, die der Vater im Vereine gehalten hat, für den Ruhm als guter Gesellschafter und Anordner von Ausflügen, Hausbällen und dergl., wohl aber für ein schönes, sinniges Leben im Hause, für richtige, liebevolle, geduldige Beaufsichtigung ihrer Arbeiten und Spiele, für innere Förderung und Antheilnahme an Dem, was ihr junges Herz beschäftigt, für die sittliche Kraft und Frömmigkeit, die sie ihnen eingepflanzt haben.

Verschiedenes.

Koscielec, 11. April. Ueber den Raubanfall auf den Dekan v. Poninski ist norddeutschen Zeitungen noch Folgendes zu entnehmen: Dekan v. Poninski, ein Bruder des reichen Großgrundbesitzers Adolf v. Poninski, ist 52 Jahre alt und seit 1868 Pfarrer in Koscielec. Er ist durch 4 Revolverschüsse verwundet worden; er erhielt einen Schuß in den Kopf, zwei in den Arm und einen in die Hand. Bei der Verfolgung der Räuber wurde einer derselben vom Dominialstellmacher getödtet, nachdem er auf den Letzteren 8 Revolverschüsse abgegeben und ihn verwundet hatte; ein zweiter Räuber wurde von dem Feldbeläufer, der zu Pferde herbeigeeilt war, überwunden. Er entwand ihm den Revolver und streckte ihn durch einen Schuß zu Boden. Der dritte Räuber wurde vom Stellmacher überwunden und zu Boden gestreckt, worauf der vierte sich durch einen Schuß in den Kopf selbst entleibte. Es waren das Männer im Alter von etwa 30 Jahren, kräftiger Statur, von welchen Jeder mit einer rothen Schärpe umgürtet und mit zwei Revolvern großen Kalibers bewaffnet war. Während der Flucht vergruben (?) sie Schriftstücke im Acker, die aber aufgefunden worden sind. Sie führten ein Verzeichniß sämmtlicher Geistlichen der Erzdiözese bei sich, sowie rothe Zettel, welche als Siegel einen Todtenkopf führten, in einem Kouvert mit Trauerrand und der Aufschrift: „Das Exekutionskomite der polnischen Anarchisten, quittirt .... die Summe .... Der Exekutor." Der dem Dekan behändigte rothe Zettel hat folgenden Wortlaut: Das Anarchistenkomite befiehlt dem Dekan v. Poninski, sämmtliche im Besitz habenden Gelder für die Organisation der polnischen Anarchisten herauszugeben. Im Falle des Ungehorsams, Verraths oder Anzeige an die Polizei wird derselbe vom Exekutivkomite mit dem Tode bestraft werden. Der Sekretär. — In Bezug auf die Tödtung der Räuber

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

kursirt noch folgende Lesart: Einer sei erschossen worden, der Zweite habe sich selbst erschossen und der Dritte habe sich zu dem Vierten mit den Worten gewendet: „Du kannst nicht schießen", worauf er diesen und dann sich selbst erschossen habe. Bei den Räubern wurden noch 300 Geschosse und 12 Mark Geld gefunden.

Turin, 12. April. Der Zug von Modane brachte fünfzehn aus Frankreich ausgewiesene oder ausgelieferte Italiener nach Turin, darunter waren sechs Anarchisten, die übrigen sind gemeine Verbrecher. Sie waren, lt. Zür. Ztg., mit Handschellen gefesselt und wurden von elf Karabinieren bewacht. Am Bahnhof erwarteten sie zwei Gefängnißwagen, um sie nach dem Untersuchungsgefängniß überzuführen. Sie schienen ziemlich ruhig und ganz guter Laune. Zwei von ihnen waren elegant gekleidet. Sie trugen Pelzmäntel und neumodische Zylinderhüte.

(**Kunst und Wissenschaft.**) Unter Führung des deutschen archäologischen Instituts wird Anfang April von Athen aus eine größere Gesellschaft die griechischen Inseln besuchen, hauptsächlich zur Besichtigung der sonst schwer erreichbaren Ausgrabungen der Franzosen auf Delos; auch eine Anzahl Mitglieder und Freunde der archäologischen Institute anderer Länder werden die seltene Gelegenheit benutzen. Eine andere, aus 20 Personen bestehende Reisegesellschaft nach Griechenland bilden die badischen Gymnasiallehrer, welche auch in diesem Jahre eine Studienreise nach dem Süden unternehmen. Die badische Regierung hat im vorigen Jahre zum ersten Male den Versuch gemacht, zur Belebung des klassischen Unterrichts einer Reihe von Lehrern die Anschauung der klassischen Länder beinahe kostenfrei zu ermöglichen. Wie erinnerlich, wurde damals nur Italien besucht. In diesem Jahre hat man sein Augenmerk auf Griechenland gerichtet und wird, abermals unter Führung badischer Universitätsprofessoren, den Peloponnes, Athen und mit der vorerwähnten Gesellschaft zusammen die Inseln, dann Kleinasien und Konstantinopel besuchen.

Handelsnachrichten.

* London, 13. April. (Metallbörse.) Kupfer Chilibars cash. 45⅞, ditto 3 Monate 46⅞. — Zinn Straits cash 90⅞, ditto 3 Monate 91—. — Blei spanisch 10 10/16, ditto englisch 10⅞. — Zink ordinary brands 22½, ditto spezial brands 22¾.

Städtisches.

××× **Karlsruhe**, 14. April. Herr Oberstleutnant a. D. Rheinau, welcher bekanntlich vor einiger Zeit von der Schützengesellschaft Karlsruhe zum Oberschützenmeister gewählt wurde, hat in der gestern Abend abgehaltenen Verwaltungsrathsitzung sein Amt angetreten, nachdem zuvor S. K. H. der Großherzog die Genehmigung hierzu huldvollst ertheilte. An Stelle des Herrn Schützenmeisters Krautinger, welcher vor einigen Tagen schon aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle niederlegte, wurde Herr Fabrikant Wunder als Schützenmeister gewählt. Die Schützengesellschaft beabsichtigt, zur Begrüßung des neuen Oberschützenmeisters und Behufs Vorstellung desselben im Laufe der nächsten Woche einen geselligen Abend für ihre Mitglieder zu veranstalten.

* **Karlsruhe**, 14. April. In Ergänzung des Berichts über die Beerdigung des Herrn Oberbürgermeisters Lauter ist noch nachzutragen, daß Namens des Feuerwehrkorps Herr Kommandant Kautt einen prachtvollen Kranz am Grabe niedergelegt hat.

Frachtbericht.

* **Rom**, 14. April. Die Voce de la Verita meldet: Die zwischen den einzelnen Mitgliedern des Kabinets bestehenden Differenzen sind derart, daß ein Appell an die Krone wahrscheinlich wird.

§ Für den Büchertisch.

An empfehlenswerthen Erscheinungen sind uns ferner zugegangen:

Suchbuch. Ein Nachschlagebuch für den täglichen Gebrauch (Konversationslexikon) von Dr. Chr. G. Hottinger. Dritte Auflage (Straßburg, Selbstverlag). Das vorliegende Werk hat sich die Aufgabe gestellt, allgemeinverständlich, praktisch, zuverlässig, deutlich gedruckt, handlich und billig zu sein. Wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen hat die dritte Auflage erfahren und können wir die Anschaffung Jedermann empfehlen.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Rohseidene Bastkleider Mk. 16.80
pr. Stoff zur kompl. Robe und bessere Qualitäten vers. porto- und zollfrei **G. Henneberg** Seidenfabrikant. (K. u. K. Hoflief.), **Zürich**. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 4642.3.2

Eine ganz besonders reichhaltige Auswahl geschmackvollster Modestoffe für Damentoiletten in Wolle, Baumwolle u. Seide: schwarzer u. farbiger u. weisser Seidenstoffe, Besatzstoffe zu sehr niedrigen Preisen empfehlen und versenden die complette Musterkollection wie Anzüge über 20 Mk. portofrei **Felbusch & Preuss** (früher im Hause H. Lissauer), Hoflieferanten Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Anhalt-Bernburg Berlin W., Markgrafenstr. 61. 1621.1

Großh. Badische Staats-Eisenbahnen.

1615.3.1 Wir haben die Lieferung von
600 Weichenlaternen
zu vergeben. Angebote hierauf sind schriftlich, verschlossen und portofrei mit der Aufschrift „Weichenlaternen" versehen, bis spätestens
Montag, den 2. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr,
bei uns einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen werden auf portofreie Anfrage von uns abgegeben.

Der Zuschlag erfolgt bis spätestens den 28. Mai d. J.

Karlsruhe, den 11. April 1892.

Gr. Hauptverwaltung der Eisenbahnmagazine.

Eisenarbeit.

1628.2.1 Wir vergeben Namens der Stadtgemeinde Villingen die Lieferung und Herstellung des eisernen Oberbaues für eine Brücke in Villingen. — Gewicht ca. 5200 kg.

Bedingungen und Pläne liegen auf unserem Büreau zur Einsicht auf, woselbst auch Angebotsformulare zu haben sind.

Angebote sind, mit entsprechender Aufschrift versehen, verschlossen und portofrei bis spätestens den
25. April d. J., Vormittags 9 Uhr,
anher einzureichen.

Donaueschingen, 12. April 1892.

Gr. Wasser- und Straßenbauinspektion.
Frey.

Neubau der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen.

1618.2.1 Höherem Auftrag gemäß werden die nachstehend verzeichneten Bauarbeiten zur Vergebung auf Einzelpreise ausgeschrieben.

Zu zwei Pavillon für Halbruhige:

	im Anschlag von ca.:
Grabarbeit	4 000 Mk.,
Maurerarbeit	76 000 „
Cementarbeit	2 500 „
Steinhauerarbeit (roth)	16 000 „
„ (hell)	13 000 „
Thonwaaren	1 500 „
Zimmerarbeit	22 000 „
Dachdeckerarbeit (Falzzieg.)	3 600 „
Blechnerarbeit	4 000 „
Eisenwaaren	3 500 „
Schmiedarbeit	1 500 „
Tüncherarbeit	4 400 „

Zu einem Kuhstall:

	im Anschlag von ca.:
Grabarbeit	750 Mk.,
Maurerarbeit	15 000 „
Cementarbeit	2 500 „
Steinhauerarbeit (roth)	2 000 „
Zimmerarbeit	6 500 „
Dachdeckerarbeit	1 500 „
Blechnerarbeit	1 000 „
Eisenwaaren	3 000 „
Schmiedarbeit	600
Tüncherarbeit	700

Zu einem Schlachthaus:

	im Anschlag von ca.:
Grabarbeit	700 Mk.,
Maurerarbeit	6 000
Cementarbeit	500 „
Steinhauerarbeit (roth)	900
Zimmerarbeit	1 300
Blechnerarbeit	500
Dachdeckerarbeit	300
Eisenwaaren	300
Schmiedarbeit	150
Tüncherarbeit	250

Die Pläne, Verdingungsverzeichnisse, Anerbietungs- und Ausführungsbedingungen liegen auf dem Bauburean zur Einsicht auf und sind die Angebote längstens bis
Samstag, den 14. Mai d. Js.,
verschlossen, portofrei und mit geeigneter Aufschrift einzureichen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Emmendingen, den 11. April 1892.

Schäfer, Bezirksbauinspektor.

Wasserleitung.

1497.2.2 Namens der Gemeinde Eberfingen (Wutachthal) vergeben wir im Wege des öffentlichen Angebotsverfahrens die zur Erweiterung der dortigen Wasserleitung erforderlichen Eisenarbeiten, bestehend im Liefern und Legen von 170 m. 70 mm. u. 65 m. 40 mm. weiten Gußröhren nebst 10 Abgangsstücken und 2 Regulirventilen. Angebote sind nach den von uns zu beziehenden Ueberschlagsformularen und Vertragsbedingungen schriftlich und mit entsprechender Aufschrift versehen längstens bis
Montag, den 25. April d. J., Vormittags 10 Uhr,
auf diesseitigem Bureau einzureichen.

Thiengen, den 7. April 1892.

Gr. Kultur-Inspektion Waldshut.

Brauerei-Verkauf.

1543.3.2 Eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechend angelegte Dampfbierbrauerei mit neuer Einrichtung und Fastage, schönen übereinanderliegenden Lager- und Eiskellern, mit Eisteich, Hausmirthschaft und jährlich sich steigerndem Absatz, ist, da der Besitzer sich zurückzuziehen wünscht, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Als Anzahlung und Betriebskapital sind M. 60—70000.— erforderlich. **Anfragen unter G. 2223 befördert Rudolf Mosse in Mannheim.**

1435.3.1
Haarleidende,
Alle, welche mit diesem Uebel behaftet sind, sollten nicht versäumen, sich schleunigst an den Unterzeichneten zu wenden. Derselbe heilt die hartnäckigsten Fälle unter Garantie für Erfolg.
Kein Geheimmittel, k. Schwindel! Prospecte gratis und franco.
Zahlreiche Dankschreiben.
1000 Mark demjenigen, der nach beendeter Kur nicht geheilt ist.
F. Kiko, Herford

Mannheimer Haupt-Pferde- und Rindvieh-Markt im Frühjahr 1892.

1381.3.3 Der diesjährige **Haupt-Pferde-, Zucht- und Milchvieh-Markt** wird am 2. und 3. Mai abgehalten.

Am 3. Mai, Nachmittags, findet eine **Prämiirung** vorzüglicher, zum Verkauf auf den Markt gebrachter Thiere statt. Ausgesetzt sind: 23 Preise im Gesammtbetrage von 2650 M. für Pferde und 46 Preise im Betrage von 1200 M. für Farren, Kühe und Rinder.

Zur Unterbringung der zum Verkauf bestimmten Thiere befinden sich auf dem an der Seckenheimer Straße gelegenen neuen Viehhofe zweckmäßige Stallungen mit genügendem Raum.

Die Fourage ist von der Viehhofverwaltung zu beziehen. Es dürfen von den Eigenthümern der zum Verkauf bestimmten Thiere keinerlei Futtermittel mitgebracht werden.

Anmeldungen der Herren Pferdehändler wegen Stallungen können schon jetzt bei **der Direction der städtischen Viehhof-Verwaltung** gemacht werden woselbst auch jede sonst gewünschte Auskunft über die Märkte ertheilt wird.

Am 4. Mai findet unter Leitung eines Notars eine **große Verloosung** statt, wozu 50,000 Loose à 2 M. ausgegeben werden. Die Gewinne bestehen in Pferden, Kühen und Rindern, Fahr- und Reitrequisiten, Maschinen und Geräthen für Land- und Hauswirthschaft.

Alles Nähere besagen die Programme.

Die Käufer und Verkäufer werden zum Besuch dieses Marktes freundlichst eingeladen.

Der **Badische Renn-Verein Mannheim** feiert in diesem Jahre das **25jährige Jubiläum** und veranstaltet an drei Tagen Rennen, nämlich am 30. April, 1. und 2. Mai.

Näheres durch die Specialprogramme oder bei dem Secretär des Rennvereins, Herrn **Ph. Fuchs**, Tattersall.

Mannheim, im März 1892.

Der Stadtrath:
Beck.
Der landwirthschaftliche Bezirksverein:
J. V.:
Seubert. Lambert.

Wein-Versteigerung in Ruppertsberg a. H.

von **Heinrich Schultz-Nortz,**
Gutsbesitzer in Deidesheim und Ruppertsberg.
Donnerstag, 21. April 1892, Mittags 12½ Uhr,
„65000 Liter 87r, 89r und 90r Weine",
größtentheils **eigenes Wachsthum** aus den besseren und besten Lagen **von Deidesheim** und **Ruppertsberg**. 1204.4.4
Probetage am 6., 14. und 21. April.

Evang.-prot. theologisches Seminar der Universität Heidelberg.

Beginn des Sommersemesters am 23. April. Anmeldungen neuer Mitglieder sind sammt dem Zeugniß der bestandenen theologischen Vorprüfung bis spätestens 19. April schriftlich einzureichen. 1461.3.3

Die Seminar-Direktion:
Prof. Dr. Bassermann.

Im Juni d. J. kommt mein, mit Station Kierberg-Köln durch eigene Bahn verbundenes Braunkohlenbergwerk mit Briketfabrik in Betrieb.

Ich halte mich für Bezug von Förder- und gesiebten Braunkohlen und Brikets, die zu den besten ihrer Art zählen werden, empfohlen und erbitte gefl. Anfragen unter Gruhl'sches Braunkohlen- und Briketwerk-Contor Brühl bei Cöln. Tüchtige Vertreter gesucht.

1483.2.2 **Herm. Gruhl, Halle a. S.**

Elektrische Beleuchtung, Elektrische Kraftübertragung

von 1013.15.6
Siemens & Halske, Berlin.
General-Vertreter für Baden und die Pfalz:
Civilingenieur L. Kabisch,
KARLSRUHE.

Wagen- & Geschirrfabrik

von 1272.2.2
Otto Nägele, Hofwagenfabrikant, Stuttgart.

Zu bevorstehendem Pferdemarkt (in Stuttgart) am 25. und 26. April reichhaltiges Lager von neuen und gebrauchten Wagen, Pferdegeschirren, Reitzeug, Decken, Stallgeräthen 2c.

Nürnberger Ochsenmaulsalat,

feinste Specialität, nur von **Mastochsen**, vorzüglich schmackhaft und delicat bereitet, empfiehlt in Fäßchen von 3 Kilo zu **M. 2.70** und in Fäßchen von 5 Kilo zu **Mk. 4.** — franko gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrags

728.26.9 **Friedr. Heydolph, Nürnberg.**
Gebrauchsanweisung wird jeder Sendung beigefügt.

1347.9.2
Für Magen-, Herz-, Unterleibs-, Nervenleiden, Säfteverderbniß, Frauenkrankheiten 2c. Mäßige Preise. Prospect frei.
Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt
Dresden-N., Bachstraße 8.
Zuletzt Schrift: Dr. Kles' Diätetische Kuren, nebst Erörterungen über Schroth'sche Kur 2c. 3. Aufl. Preis 2 Mk., durch jede Buchhandlung, sowie direct.

FRANZENSBAD

in Böhmen, 450 Meter über Ostsee. **Directe** Eilzugsverbindung (Schlafwagen) mit allen Hauptstädten des Continents.
Saison vom **1. Mai** bis **1. October.**
Alkalisch glaubersalzige Eisensäuerlinge von den mildesten bis zu den stärksten. Leichtverdauliche **Stahlquellen. Mineral-** und **Stahlbäder, Kohlensäure-Gasbäder. Moorbäder** aus dem **berühmten Franzensbader salinischen Eisenmineralmoor**, der an Heilwerth **alle** anderen **Moore übertrifft.** — (Frerichs, Seegen u. A.)
Vier grosse mustergiltige **Badeanstalten. Kaltwassercur. Römisch-irische Bäder. Russische Dampfbäder, elektrische Bäder, Massage.** 888.5.2
Heilanzeigen: Blutarmuth, fehlerhafte Blutmischung, allgemeine Ernährungsstörungen. Chronische Katarrhe sämmtlicher Schleimhäute. Verdauungsschwäche und chronische Stuhlverstopfung. Chronische Nervenkrankheiten. Chronischer Rheumatismus, Gicht. Chronische Exsudate. Frauenkrankheiten. Ausführliche Prospecte gratis. Jede Auskunft ertheilt bereitwilligst **das Bürgermeisteramt als Curverwaltung.**

Kneipp'sche Wassercur.

J. Kaiser, pract. Arzt,
Manteuffelstrasse 15, part., direct neben dem Kaiserpalast, **Strassburg i. E.** 1420.12.6

Zell i. Wiesenthal.
Gasthof zum Löwen.

Neu und gut eingerichtete Zimmer mit vorzügl. Betten. Reine Weine, Bier vom Faß, sowie Münchner Bier in Flaschen, feine Küche. Mäßige Preise. Bei längerem Aufenthalt Pensionspreise. Es empfiehlt sich bestens

1619.4.1 **Heinrich Schultz z. Löwen.**

Danksagung.

Für die uns bei dem Tode unseres unvergeßlichen
Herrn W. Lauter,
Oberbürgermeister,
in so überreichem Maaße entgegengebrachte herzliche Theilnahme sagen wir unsern besten Dank

Karlsruhe, Frankfurt a. M., Essen a. Ruhr, } April 1892.

Die trauernde Familie.

Station Kempten Bayern. Jodbad Sulzbrunn. Eröffnung 15. Mai.
1633.3.1 Bade-Arzt. Post- und Telegraphenstation. 875 M. ü. Meer. Stärkste bekannte **reine** Jodquellen in prachtvoller Gebirgslage; auch als Luft- und Höhencurort zu empfehlen. Broschüre und Prospecte franco und gratis durch **die Bade-Direction.**

Pachtgesellschaft der Mineralwasseranstalt von Vichy
Die einzigen ächten natürlichen Mineralwasser von
VICHY
Sind die Staatsquellen
CÉLESTINS: der Nierengries, die Urinblasenkrankheiten;
GRANDE-GRILLE: Leber- und Gallenkrankheiten;
HOPITAL: Magenkrankheiten;
HAUTERIVE: Magen- und Urintheilekrankheiten.
Den Namen der Quelle a. d. Etiquette, auf der Kapsel und auf dem Pfropfen verlangen.
Pastillen mit den aus den Wassern gezogenen Salzen zubereitet.
Natürliches Salz für Bader und für Getränke.
Niederlage in Strassburg
bei Hn Louis DREYFUS
48, Kronenburgerstr. Strassburg i. E.
Grünen Bruch, 37
und in allen guten Apotheken.
271.12.4

Heiraths-Antrag.

1594.1 Inhaber eines en-gros Geschäftes, mit feiner Existenz, in den 30er Jahren, sucht sich mit einem Fräulein oder jungen Wittwe zu verehelichen. Gute Karaktereigenschaften und Sinn für Häuslichkeit Hauptbedingung. Gefl. Offerten (nicht anonym) mit genauen Angaben der Verhältnisse 2c. und Beischluß der Photographie unter Chiffre
Mariage L. 5000
an Rudolf Mosse, Mannheim, erbeten.
Nicht Zusagendes wird **sofort** zurückgesandt. Strengste Discretion Ehrensache. Vermittler verbeten.

Mannheim Kaufm. Verein
Central-Stellen-Vermittlungs-Bureau
d. verbünd. kfm. Vereine Badens u. d. Pfalz. Mitglied des Stellenvermittlungsbundes Kaufm. Vereine. Wir empfehlen unsere erfolgreiche Stellenvermittlung Principalen und Gehilfen. Einschreib-Gebühr für Nichtmitglieder Mark 1.50. — Bedingungen kostenfrei.
4689.26.15

Karlsruhe.
WAGENVERKAUF.
Wagen jeder Art, neue und gebrauchte, immer vorräthig. Reparaturen schnell und billig bei 3607.—20
Jac. Spitzfaden, Wagenbauer,
Kriegstraße 14, beim Hauptbahnhof.

Laden zu vermiethen.
Karlsruhe, Kaiserstraße 154, gegenüber der Infanteriekaserne, ist ein geräumiger Laden mit Kontor auf 23. Juli, event. früher zu vermiethen. Näheres bei **G. Schmidt-Staub.** 82.—

Dresden.
Hotel I. Ranges
in der denkbar schönsten Wohnungslage, direkt vom Besitzer zu verk. oder zu verpachten. Für Fachmann großartiges Fortkommen. Off. unt. **A. E. 031 „Invalidendank" Dresden** erb. 1534

Ein tüchtiger Magazinier,
sowie als Verpacker, militärfrei, ledig und nur mit den besten Zeugnissen versehen, findet sofort Stellung bei 1523.3.2
Ad. Niederbühl, Hoflieferant.
Bürsten u. Militärputzeffecten-Fabrikation, Rastatt.

Commisgesuch.
1547.2.2 In einem Colonial- u. Farbwaarengeschäft in Freiburg ist pr. 1. Mai die Commisstelle mit einem branchekundigen, tüchtigen, jüngeren Mann zu besetzen.
Offerten sub **B. B 150** postlagernd Freiburg erbeten.

Ein bis zwei junge Mädchen,
welche die Sommermonate **auf dem Lande** verleben wollen, **finden liebevolle Aufnahme** in einer gebildeten Familie in schönster **Gegend** des **bad. Schwarzwalds.** Gefl. Anerbieten beliebe man unter **A. 790 T.** an **Rudolf Mosse, Karlsruhe**, einzusenden. 1592.3.1

1632.1 Eine junge, tüchtige
Haushälterin
sucht Stellung auf 1. Mai oder früher. Photographie und Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten sub. **1295** an **Rudolf Mosse** in **Baden-Baden.**

Für den altkatholischen Kirchenbau in Karlsruhe gingen ein:

Aus Karlsruhe: durch Fräulein Seidel von Frau J. Vogel, Buchdruckereibesitzers Wwe., 60 M., von Herrn F. Meyer 3 M., durch Fräulein Johanna Wunder von Ungenannt 10 M., durch Herrn Alt-Oberbürgermeister Malsch von H. S. 10 M., durch Frau Stadtrath Schüssele von E. B. einige Bausteine zum Bau der altkathol. Kirche in Karlsruhe 10 M., durch Herrn Stadtpfarrer Bodenstein von Herrn Kaufmann H. Mösch 5 M., durch denselben von M. B. u. A. B. 5 M., durch denselben zur Erinnerung an den 2. Jan. 1890 2 M., durch denselben von Ungenannt 3 M., durch denselben von Herrn Assistent Koelmel 3 M., durch denselben von Ungenannt zum Andenken an einen lieb. Todten 10 M., aus der 5 Pfennig-Sammlung durch Frau Kammermusikus Braun 6 M., durch Herrn Rentner J. Müller 28 M.; Rastatt: von Herrn H. Hornung 3 M.; Durlach: durch Restaurateur Graf von einer protest. Wittwe 8 M.; New-York: durch Herrn Buchhändler Sommermeyer in Baden von Mrs. Albert 10 M.; Philippsburg: von einem Protestanten 3 M.; Halle a. S.: durch Herrn Professor Dr. Beyschlag eingegangen, bezw. der Redaktion der deutsch-evangel. Blätter, 20 M.; Bonn: durch Herrn Dr. E. Melzer gesammelt 52 M., zusammen 251 M. Früher eingegangen 64 876 M. 17 Pf., zusammen 65,127 M. 17 Pf.

Wir danken für obige Beiträge und bitten um weitere Zuwendungen.

Zum Empfang von Beiträgen sind bereit die Herren:
Bodenstein, Stadtpfarrer, Scheffelstr. 6,
L. Haendel, Stadtrath, Stephanienstr. 37,
K. Heintz, Fabrikant, Bürgerstr. 3,
F. Ludwig, Stadtrath, Kaiserstr. 147,
L. Meeß, Stadtrath, Kriegstr. 70,
L. Müller, Rentner, Herrenstr. 20,
K. Lugo, Medizinalrath, Stadttheil Mühlburg, Kaiserallee 36,
sowie die Damen vom Vorstande des Vereins altkatholischer Frauen:
Frau Kammermusikus Braun, Kaiserstraße 207,
„ Waisenrichter Federle, Kaiserstr. 73,
„ Oberbürgermeister Malsch, Adlerstraße 21,
„ Stadtrath L. Meeß, Kriegstr. 70,
„ Wwe. Pastor, Gartenstr. 44,
„ Stadtr. Schüssele, Bismarckstr. 83,
Fräulein Anna Seidel, Waldhornstr. 5,
„ Albertine Volz, Zähringerstr. 102,
„ Johanna Wunder, Kronenstr. 9.

Der Kirchenvorstand. 1610.1

Erziehungs-Anstalt für junge Mädchen in Friedrichsdorf
(Französ. Colonie bei **Frankfurt a. M.**).
792.3.3 Zu näheren Mittheilungen über die Anstalt sind gerne bereit die Herren Pfarrer Correvon in Frankfurt a. M. und Professor Rein in Bonn. Prospecte bei Buchhändler Johannes Alt in Frankfurt a. M.
Unser Sommer-Semester beginnt am 26. April cr.
Prediger Bagge.
Pauline Bagge, geb. von Schütz.

Dreher-Gesuch.
1627.2.1 Mehrere tüchtige Werkzeugdreher finden sofort Beschäftigung.
Deutsche Metallpatronenfabrik Karlsruhe.

Voyage.
1575.3.2 Jeune dame libre sera acceptée comme comp. Ecrire poste restante E. M. 423.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Vermischtes.

(**Ein gemeines Verbrechen**) wurde am 3. April in Wien versucht und auch theilweise vollendet. In dem Laden des Spirituosenhändlers Moriz Spiegel entstand nächtlicherweile ein Brand, der nur durch einen Zufall entdeckt und im Entstehen unterdrückt wurde; es stellte sich dabei heraus, daß in dem Laden alle Gasarme abgebrochen, mithin offen waren und daß die Spirituosen aus den Fässern gelassen waren. Offenbar hatte es der noch unbekannte Verbrecher darauf abgesehen, eine Explosion hervorzurufen.

(**Russisch.**) Aus Ostrowo (Provinz Posen) wird der Volksztg. geschrieben: „Am vorletzten Freitag wurden in dem benachbarten russ. Garnisonplatze auf freiem Felde vor der Stadt einem russischen Soldaten 200 Kantschuhhiebe verabreicht, weil der Unglückliche, der Frau und Kinder besitzt und polnischer Nationalität ist, als Wachtposten am Pulverthurm eingeschlafen war. Wohl über 1000 Personen wohnten der Exekution bei. Bis zum 50. Hiebe schwieg der Delinquent, dann begann er zu stöhnen und rief einmal nach Wasser. Nach dem 100. Hiebe gab er kein Lebenszeichen mehr von sich. Ein Freiwilliger erbarmte sich des Unglücklichen und goß ihm Wasser über's Gesicht, was dem Mitleidigen einen Rüffel von einem Offizier eintrug. Der blutige und regungslose Körper des ausgepeitschten Soldaten wurde dann auf einem Karren ins Lazareth gefahren. Einen geradezu widerlichen Eindruck auf die Zuschauer machten mehrere russische Offiziersdamen, welche an diesem barbarischen Schauspiel sichaufs Höchste ergötzten.

(**Ein hübsches Lob**) widmet der Rastenburger Feuerwehr die Zeitung dieses Ortes: „Am Samstag Abend gegen 9 Uhr ertönten die Feuerglocken, da in einer Scheune auf der neuen Sorge Feuer ausgebrochen war. Die gewohnte Tüchtigkeit der hiesigen freiwilligen Feuerwehr unter ihrem Korpsführer Herrn Dieß bewirkte, daß fünf Scheunen gänzlich, ein auf der andern Seite der Straße etwa 20 Schritte entfernt stehendes massives Wohnhaus zum Theil und eine unserer besten Spritzen, welche auf der Breiten Straße stand, verbrannt sind. Die gänzliche Windstille verhinderte das weitere Umsichgreifen des Feuers."

(„**Nieder auf die Knie!**") Vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Leopoldstadt (Wien) hatte sich am 8. März ein Herr Heinrich S. auf Grund einer Ehrenbeleidigungs-Klage zu verantworten, die von seiner Schwägerin gegen ihn erhoben wurde. Obwohl der Geklagte behauptete, von ihr, die er als die „berühmteste Schlägerin von Wien" bezeichnete, Prügel bekommen zu haben, erklärte er sich dennoch, den Ermahnungen des Richters Folge leistend, zur Abbitte bereit. Es entspann sich dann folgende Debatte: Richter (zur Privatklägerin): „Sie werden sich doch mit einer Ehrenerklärung zufrieden geben?" — Klägerin (energisch): „Mit einer bloßen Ehrenerklärung? Nein, Herr Richter! Niederknien muß er, hier im Gerichtssaale, vor mir und mich mit aufgehobenen Händen um Verzeihung bitten! (Zum Geklagten): Nieder auf die Knie! Augenblicklich!" — Richter: „Das wird nicht geschehen, das dulde ich nicht! Es ist traurig, daß Ihnen das Verständniß für die Ungeheuerlichkeit Ihrer Zumuthung fehlt." — Klägerin: „Er hat mich beleidigt . . ." — Richter: „Und Sie ihn auch, soeben, jetzt, indem Sie verlangten, daß er hier im Gerichtssaale niederknien soll. Sie haben es doch mit einem Manne und nicht mit einem kleinen Knaben zu thun. Wollen Sie sich mit der Erklärung zufrieden geben, ja oder nein? — Klägerin: „Nun gut, meinetwegen." — Hierauf verkündete der Richter den Freispruch. — Klägerin: „Ah, so geht das nicht! „Groß" abbitten muß er doch! Ich bestehe darauf, daß er um Verzeihung bittet." — Richter (zum Geklagten): „Wollen Sie das thun? Die Verhandlung ist übrigens schon geschlossen." — Herr S. trat nun auf seine Schwägerin zu, bat sie in aller Form um Verzeihung und — wollte sie hierauf umarmen und küssen! Dieses kühne Unterfangen machte den kaum unterdrückten Zorn der zärtlichen Verwandten wieder hell auflodern; sie maß ihren Schwager mit funkelnden Blicken, trat einen Schritt zurück, streckte theatralisch den Arm aus und rief pathetischen Tones: „Na! Diese Frechheit! So weit halten wir noch nicht!" — Richter: „Hier wird nicht geküßt! Machen Sie das draußen ab." — „Nun, sie ist doch meine Schwägerin, Herr Richter, was liegt an ein' Kuß!" meinte der Versöhnliche, dann drückte er sich.

(**Zur Bevölkerungsstatistik.**) Ueber die Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle bringt das erste Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs eine Zusammenstellung für das Reich und einige fremde Länder, der wir folgende, auf das Jahr 1890 bezügliche Zahlen entnehmen: Im Deutschen Reich betrug die Zahl der Eheschließungen 395,356, die der Geborenen (ohne die Todtgeborenen) 1,759,253, die der Gestorbenen 1,199,006, somit der Geburten-Ueberschuß 560,247; in Frankreich waren die betreffenden Zahlen: 269,332, 838,059, 876,505, — 38,446; in Großbritannien: 250,129, 994,045, 643,226, 350,819; in Irland: 20,866, 105,343, 86,165, 19,178; in Italien: 221,200, 1,081,112, 795,377, 285,735. Berechnet man das Verhältniß zur mittleren Bevölkerung, so kamen in dem genannten Jahre auf 1000 Einwohner im Deutschen Reiche: 8.0 Eheschließungen, 35.7 Geborene, 24.3 Gestorbene, also mehr Geborene als Gestorbene 11.4; in Frankreich: 7.0, 21.9, 22.9, — 1.0; in Großbritannien: 7.5, 29.6, 19.2, 10.4; in Irland: 4.5, 22.5, 18.4, 4.1; in Italien: 7.4, 36.0, 26.5, 9.5.

[†] Füll-Räthsel.
(Nachdruck verboten.)

T		R		N
R		I		E
N		E		E
E		F		N
E		E		IE
H		I		E

Die leeren Felder sind mit Buchstaben derart auszufüllen, daß die wagrechten Reihen bedeuten:
1. etwas Erhabenes,
2. was man gern im Sommer macht,
3. was kein Spieler liebt,
4. märchenhafte Wesen,
5. Sagengestalt aus der altrömischen Geschichte.
6. einen deutschen Dichter.

Die hinzugefügten Buchstaben ergeben von oben nach unten gelesen eine zeitgemäße kirchliche Bezeichnung.

[†] Charade.
(Nachdruck verboten.)

Die erste Sylbe ist unscheinbar klein;
Doch schießt gar viele Deutungen sie ein.
Bald seufzt man es mit weinendem Gesicht,
Bald ruft man's, wenn ein Anderer Unsinn spricht.
Der Dichter braucht's, er läßt im Sehnsuchtston
Es flüstern den verliebten Seladon.
Die zweite blinkt uns Trost in dunkler Nacht,
Hat Hoffnung in manch' armes Herz gebracht;
Manch' eitler Thor sehnt sich in unsern Tagen,
Es prahlerisch auf seiner Brust zu tragen.
Das Ganze bringet Glück der frommen Welt,
Mit Sonnenschein wird jedes Haus erhellt.
Von Land zu Land ertönet Glockenklang,
Zu Gott empor bringt Beten und Gesang.

Auflösung der Altrömischen Inschrift in Nr. 15.

Magdalene (Ancilla = Magd, omnibus = Allen, E = e).

Aufgelöst durch: Max Brth. hier, Ed. Findch. hier, R. Wh. in Kirch. K. Krchnbr. jung. in Sllgn., Mna. Mllr. in Ettnhm., E. Th. in Lahr.

Magdalene.

Warum ancilla, omnibus
Und unten noch ein E,
Da ist man, ach, so gleich am Schluß
Und seufzt: Magd-alle-e.
Hätt' ich das Räthsel komponirt —
Ich sage nicht zu viel —
Ihr hättet Tage lang probirt
Und wär't noch nicht am Ziel;
Ich hätte eine Magd, herjes,
Gemalt, sonst nichts dabei.
Wer hätte da geahnt, daß es
'Ne „Magd alleene" sei?

Mfr. d. Gsigschte. in Lahr.

Auflösung des Räthsels in Nr. 15.

Last, Rast, Mast, Hast, Gast, Bast.

Aufgelöst durch: Max Brth. hier, Ed. Findch. hier, R. Wh. in Kirch. K. Krchnbr. jung. in Sllgn., E. Th. in Lahr.

Am Auferstehungstage.

Fort mit aller Sorgen Last
Wenn die Osterglocken klingen!
Frühling hält auf Erden Rast,
Und die Nachtigallen singen
Hier und dort auf hohem Mast,
Rauscht ein Strauß geweihter Palmen,
Vöglein bauen in der Hast
Sich ein Nest von grünen Halmen.
Jeder Strauch birgt einen Gast
In dem Thal und auf den Höhen
Zieht durch Knospe, Blatt und Bast
Gottes Mahnwort: „Auferstehen!"

Mfr. d. Gsigschte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 16. Karlsruhe, Sonntag, den 17. April. 1892.

× Die talentvolle Frau.

Novelle von Robert Misch. (1)

(Nachdruck verboten.)

Brausend tönte die Orgel, als sie am Arm des Bräutigams dem Altare zuschritt. Um sie her summte und flüsterte es: „Welch ein Glück sie macht!"

„Und dabei ist sie gar nicht hübsch!"

„Hübsch? Häßlich, häßlich ist sie!"

„Das kann ich nicht finden!" mischte sich ein Herr in's Gespräch, der unter der Menge stand. „Sie hat schöne und geistvolle Augen!"

Achselzuckend wendeten sich die beiden Damen ab. Wie konnte man Asta Wenkhaus schön finden! Die ganze Stadt, zum Mindesten der weibliche Theil derselben war darüber einig, daß sie es nicht war, und daß die arme Professorenwaise ein außerordentliches, eigentlich unverdientes Glück gemacht habe.

Er war nicht mehr ganz jung, in den ersten Vierzigern, und die erfahrenen Mütter hatten ihn schon längst von der Liste gestrichen, aber immerhin noch eine begehrenswerthe Partie. Gut — gut wie Brod nannte ihn die Geheimräthin Köberling, die noch drei ledige Töchter unterzubringen hatte, — liebenswürdig und vor Allem reich! Ullenius war der Inhaber des ältesten und solidesten Bankhauses der Provinz. Sein Aeußeres passabel, durchaus stattlich! Wer verlangt mehr von einem Manne! Warum er nicht heirathen wollte, darüber hatten sich zehn Jahre früher, als die jungen Balldamen von heute noch ganz kurze Kleidchen trugen und mit Puppen spielten, alle Mütter und — Töchter den Kopf zerbrochen. Die Romantischen behaupteten, weil er eine unglückliche Liebe im Herzen trage. Die Anderen, darunter die meisten Männer, verwarfen das und nannten ihn ganz einfach ehescheu, was die Frauen mit „eingefleischter Junggeselle" übersetzten.

Und nun so plötzlich diese Neigung, die schnell und unaufhaltsam ausbrach! Eines Tages war er nicht mehr im Kasino erschienen, wo er sonst regelmäßig von 4—6 Uhr sein Partiechen zu machen pflegte. Als das andauerte, ging einer im Auftrag der Freunde zu ihm. Ullenius war ganz wohl, nur etwas verlegen und schützte dringende Geschäfte vor. Plötzlich tauchte die unglaubliche Mär auf, er sei täglicher Theegast bei der Professorin Wenkhaus. Man legte sich auf die Lauer: das Unglaubliche war ein Faktum. Ehe man aber noch so recht zu munkeln begann, kamen schon die goldgeränderten Karten. Es war vor zwei Monaten; heute schritt er bereits zum Altar. Er hatte es eilig, meinten die Mütter; Niemand würde ihm Asta streitig machen. Unter den Frauen fand sich auch nicht eine, die ihr „das Glück" gönnte, eher unter den Männern, von denen vereinzelte Querköpfe und Oppositionsmenschen sie sogar ein interessantes und geistvolles Mädchen nannten. Das allein hätte genügt, sie bei ihrem eigenen Geschlecht unmöglich zu machen, das sich zwar vor der Schönheit beugt, den Geist aber, so lange er sich nicht in anerkannten, glänzenden Thaten kundgegeben hat, einem jungen Mädchen nie verzeiht.

„Sie will sich interessant machen! — O, das hat sie schon in der Schule verstanden!" sagten ihre „Freundinnen", wenn sie dann und wann einmal in ihren Gesellschaften erschien.

Für die Frauen war sie damit gerichtet, und auch die Mehrzahl der Männer zog es vor, ihren hübschen Freundinnen den Hof zu machen, statt sich mit der „ernsten, langweiligen Person" in gelehrte Diskussionen einzulassen. Die paar Gescheiteren ärgerte es höchstens, wenn diese impertinente, gelehrt sein wollende junge Dame ihre geistige Oberhoheit nicht anerkannte. —

Die Kutschen rollten davon. Aus war's, ganz aus!

Wieder Einer weniger, auf den man doch noch im innersten Herzenskämmerchen Hoffnungen gesetzt hatte!

Die Hochzeit wurde ganz still und klein begangen. So hatte es Asta gewünscht, so entsprach es auch seinen Neigungen. Nur wenige engste Freunde des Bräutigams; von ihr die Mutter und zwei alte Tanten; dazu der Pastor, sein Arzt und sein Prokurist! Aber lustig waren sie darum nicht minder, wenigstens er und seine Freunde — etwas stiller die junge Frau! Er begriff es wohl. Für ein Weib der wichtigste Schritt des Lebens! Dazu die Angst vor dem unbekannten Etwas, vor dieser Ehe, über die die jungen Mädchen so viel sprechen, und von der sie so wenig wissen!

Er fühlte sich so glücklich, so glücklich!

Gerade als ihm dieser Gedanke durch den Kopf schoß — er hatte eben sein Champagnerglas an das feines Weibes . . . „feines" Weibes angeklirrt — erhob sich der Sanitätsrath und gab demselben lauten Ausdruck.

„In unserer materiellen Zeit, in der nur der Besitz den Besitz freit, endlich wieder eine auf der ideellen Grundlage der Liebe basirte Ehe!" so ungefähr begann der joviale alte Herr. Innerlich dachte der schalkhafte Gourmand und Weinkenner, daß zum Glück auch die materielle nicht fehle und sich hoffentlich in zahllosen, guten Diners offenbaren würde.

Er schloß mit einer Aufzählung der beiderseitigen Vorzüge. „Auf der einen Seite der gefestete Sinn, der erfahrene, durch's Leben gereifte Gatte, der die zarte Blume, die der Sonne bedürfe, der Sonne der Liebe und des Geistes, in seinem Garten hegen und pflegen würde . . ."

Der Pastor und die Mama zerdrückten eine Thräne der Rührung; Ullenius zuckte und kribbelte es bedenklich in der Nasenspitze, aber er bezwang sich; die Anderen lächelten oder dachten gar nichts; alle aber fielen sie in das brausende Hoch ein und stießen jubelnd mit den Gläsern zusammen.

Und Asta? Sie hatte es ja selbst so gewollt, sie hatte seine bald deutlicher werdende Neigung ermuthigt, sie hatte ohne Zögern eingewilligt, die Seine zu werden. Die Mutter, die von der schmalen Wittwenpension leben mußte und von den geringen Einnahmen, die einige Kommentare zu lateinischen Klassikern aus der Feder des verstorbenen Gatten abwarfen, war der wohlhabende Schwiegersohn höchst willkommen. Dennoch hatte sie der Tochter die Frage vorgelegt, ob sie denn die Neigung dieses Mannes erwidere.

„Ich kann ihn ganz gut leiden!" hatte Asta darauf entgegnet.

„Asta, das genügt nicht!"

„O doch, Mama! Wer glaubt heute noch an die Alles verzehrende Flamme? Das ist unmodern! Die meisten Ehen werden ja überhaupt nur aus Berechnung und aus Standesrücksichten geschlossen. Es ist schon eine Ausnahme, wenn man sich gern hat. Und ich habe ihn gern, er ist mir angenehm sympathisch!"

Wie hätte er ihr auch nicht gefallen sollen, der sie bewunderte wegen ihres Geistes, verehrend zu ihr aufschaute wegen ihres reichen Wissens, das seiner Durchschnittsbildung bedeutend überlegen war! Wie das wohl that! Sie hatte das spöttische Achselzucken der jungen Herren, das Kichern der jungen Mädchen, wenn sie in einer Gesellschaft von ihnen fortrat, wohl bemerkt; sie hörte ordentlich das Wort: „Blaustrumpf!" Als sie sich darauf ganz in sich selbst zurückzog

da nannte man sie unliebenswürdig und grillenhaft. Daß sie nicht schön war, wußte sie auch; nur auf ihre dunkelbraunen Augen, die klug und feurig in die Welt blickten, war sie ein wenig eitel. Uebrigens hatte sie sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, eine alte Jungfer zu werden, wenn auch erst nach schweren Kämpfen. Eine brennende Sehnsucht nach dem Glück und den Gütern des Lebens verzehrte sie. Aus dem Einerlei ihres strengen Daseins sehnte sie sich in die große Welt, in deren Künstler- und Gelehrtenkreise. Auch der Reichthum an sich schien ihr begehrenswerth; ein angeborener Schönheitssinn trieb sie zu Glanz und Luxus. Sie verkam in dieser Atmosphäre bürgerlicher Nüchternheit und Kleinlichkeit, in der geistigen Enge der Mittelstadt. Nur ein Mann vermochte sie hinauszuführen. Aber selbst diejenigen, die ihr nur eine behaglich sichere Existenz bieten konnten, verschmähten sie. Wie hätte sie da jemals auf Erfüllung ihrer Träume hoffen können! Und Ullenius bot ihr das alles. Was noch fehlte, wollte sie sich schon erkämpfen. Sie verschwieg es ihm wohl, aber sie war entschlossen, es durchzusetzen: daß er ganz oder wenigstens für die Wintermonate in die Hauptstadt des deutschen Reiches übersiedelte.

Ullenius hatte seine Villa in der gartenreichen Vorstadt nach ihren Wünschen neu einrichten lassen. Was sie davon zu Gesicht bekommen — es war noch nicht Alles vollendet — hatte ihr vor Freuden das Herz klopfen gemacht. Das Nest ihrer Träume!

Es war Anfang März. Sie gingen zunächst nach Italien. Sobald es dort zu heiß wurde, wollten sie in die Schweiz flüchten.

Und während oben die Gäste lachten und dem Champagner zusprachen, schlüpfte sie unter Beihilfe der Mutter und der Tanten in ihr Reisekleid. Dann fuhr der Wagen vor. Endlich hinaus in die Welt! . . .

In Florenz machte das junge Paar die erste längere Station. Asta sprach von mindestens drei Wochen, die sie hier den Kunstschätzen widmen müßten. Es störte ihm eigentlich seine Pläne. Wie lange würden sie dann in Rom verweilen! Er konnte sich zwar auf seinen Vertreter verlassen, aber es standen demnächst wichtige finanzielle Transaktionen bevor, bei denen er betheiligt war. Er hatte es sich so schön ausgemalt, den Sommer an ihrer Seite in seiner lauschigen Villa zu verleben, wo jeder Komfort ihnen zur Verfügung stand. Aber Asta's Wille war auch der seine; ihr überlegener Geist hatte den seinen geradezu hypnotisirt.

Mit Andacht lauschte er ihren Erklärungen, wenn sie vor den ältesten Bildern in das größte Entzücken ausbrach und ihm nun spaltenlange Vorträge über den Maler, seine Zeit, seine Schule und seine Intentionen und über die Geschichte des Bildes hielt. Er stand verklärten Antlitzes neben ihr, auch wenn er kein Wort verstand, und unterdrückte standhaft das Gähnen. Hätte er nur ebenso seinem Magen Schweigen gebieten können! Als er sich einmal eine diesbezügliche Bemerkung erlaubte — sie trieben sich schon seit fünf Stunden in den Uffizien herum — hatte sie ihn starr angesehen, verächtlich mit den Achseln gezuckt und war dann schweigend neben ihm dem Ausgang zugeschritten. Den ganzen Tag konnte er ihr kein freundliches Lächeln mehr entlocken. Wenn er einmal seine Unwissenheit in Kunstdingen durch eine naive Bemerkung verrieth, blickte sie ihn so seltsam an, als ob sie ihn fragen wollte: „Bist Du mein Mann?“ Er hatte sich eigentlich seine Hochzeitsreise ganz anders vorgestellt. Aber wenn sie dann wieder ihren Arm in den seinen schob und so lieb und gescheit zu plaudern wußte, dann fühlte er sich unendlich glücklich, einen solchen Schatz sein zu nennen.

Im Hotel hatten sie die Bekanntschaft eines jungen Ehepaares gemacht, das seit zwei Jahren vermählt war. Asta erinnerte sich, den Namen Stillfried bereits gelesen zu haben. Er war Schriftsteller, Novellist und Dramatiker. Das Theater hatte sich ihm bisher spröde verschlossen, aber novellistische Arbeiten seiner Feder waren in vornehmen Familienzeitschriften erschienen. Man fing an, ihn zu nennen. Stillfrieds machten in Berlin ein großes Haus, da die junge Frau sehr vermögend war, wie ein Berliner Herr, ein alter Bekannter Ullenius', diesem erzählte. Sie sei seit ihrem zehnten Jahre Waise und habe ihren zahlreichen Bewerbern den jungen Dichter vorgezogen, den sie ganz gegen den Willen des ehemaligen Vormundes endlich heirathete. Sie betete ihn an und glaubte mit unerschütterlicher Gewißheit an seine große Zukunft. Als selbstverständlich sprach sie davon. Wendungen wie: „Wenn mein Mann erst durchgedrungen ist . . . wenn er erst einen großen Namen hat . . .“ entschlüpften ihr fast täglich.

Der junge Dichter schrieb hier seinen ersten Roman — natürlich aus dem Leben der Reichshauptstadt. Um dem gesellschaftlichen Treiben zu entfliehen, hatte er sich nach Florenz zurückgezogen.

Einige deutsche Künstler, die in der Arnostadt ihren Studien oblagen, fanden sich dazu. Es war ein anregender Kreis, in dem Asta den Mittelpunkt bildete.

Ullenius drängte endlich zur Abreise, da sie doch wenigstens noch Rom sehen wollten, ehe die heiße Jahreszeit sich einstellte.

„Wir werden im nächsten Winter nach Rom gehen!“ meinte Asta. „Wir sind doch keine Hochzeitsreisende, die Italien mit dem Baedeker in der Hand in 14 Tagen durchfliegen wollen, um „Alles“ gesehen zu haben!“

So blieben sie denn. Einem engern Kreise las Stillfried zuweilen das eben beendete Kapitel seines Romans vor. Er machte Eindruck damit; das Werk versprach wirklich bedeutend zu werden. Asta nahm den lebhaftesten Antheil daran. Der Dichter trug, ungleich den meisten seiner Kollegen, meisterhaft vor. Es durchbebte sie seltsam, wenn er mit seiner warmen, tiefen Stimme die Gestalten seiner tiefen Fantasie belebte, wenn sie dieselben immer runder und plastischer herauswachsen sah. Wie anregend war das, und wie stolz machte es sie, der Entstehung eines so bedeutenden Werkes beizuwohnen!

Und auch Stillfried fühlte sich angeregt. Asta besprach die Entwicklung der Karaktere, die Ausgestaltung des Planes mit ihm; ja sie opponirte ihm sogar, gab ihm neue Gedanken und machte ihn auf die Lücken und psychologische Fehler aufmerksam, während seine eigene Frau Alles gut hieß, was er ihr erzählte. Das ewige „Ja“ wurde ihm auf die Dauer langweilig, wenn es dem eitlen Dichter auch bereits zum Bedürfniß geworden war, sich beständig von seinem Weibe bewundern zu lassen.

Ullenius fühlte sich dagegen nicht mehr ganz wohl in diesem Kreise, dessen Interessen er nur ganz oberflächlich theilte. Er wäre lieber mit seiner jungen Frau allein gewesen. Auch eine gewisse Langeweile an der „Reihe von schönen Tagen“ überkam ihn, Sehnsucht nach seiner gewohnten Thätigkeit, nach den Freunden und dem lauschigen Heim. Aber er hatte Asta so fest versprochen, den größten Theil des Sommers in der Schweiz zu verleben, daß er diese Gedanken ängstlich in sich verschloß.

Eines Tages gab es den ersten Zank zwischen ihnen. Sie saßen wieder einmal allesammt auf der Terrasse und schlürften rothen Chiantiwein. Eine Diskussion über russische Literatur hatte sich entsponnen. Plötzlich wurde auch der Name „Raskolnikow“ genannt. Ullenius erinnerte sich dunkel, den Roman einmal gelesen und eine tiefe Wirkung empfunden zu haben. Um auch ein Senfkörnchen zur Unterhaltung beizutragen, sagte er schnell: „Raskolnikow ist Puschkin's bestes Werk!“

Der Dichter lachte hell auf. Das Schweigen der Anderen belehrte ihn, daß er eine Dummheit gesprochen. Asta funkelte ihn so unheimlich an; dann erwiderte sie mit etwas bebender Stimme: „Du verwechselst es im Moment, mein Lieber, es ist von Dostojewski! Du weißt es ja, wir sprachen erst neulich davon!“

Als sie später allein waren, machte sie ihm eine heftige Szene. Er hätte sich und sie „blamirt“! denn wenn auch ein Bankier nicht Kenner der russischen Literatur zu sein brauche, jeder gebildete Mensch, der in der Gesellschaft lebe und mit Künstlern verkehre, müsse doch mindestens wissen, daß dies Buch nicht von Puschkin sei, der lange vorher gestorben. Sie behandelte ihn zwei Tage lang kühl, und durch allerlei Aufmerksamkeit mußte er sich erst wieder ihre Gunst erkaufen.

Stillfried's beabsichtigten nach Luzern zu gehen. Dort, im Anblick der großen Natur, umtost von einem internationalen, weltstädtischen Leben und Treiben, hoffte der Dichter die Stimmung zu finden, deren er zur Vollendung, zur letzten und schwersten Arbeit an dem Werke bedurfte.

Man verabredete also, sich in wenigen Wochen am Ufer des Vierwaldstädter Sees wieder zu treffen. Ullenius hatte zuerst an Interlaken gedacht, aber Asta zog Luzern vor. Es war doch angenehm, die reizende Bekanntschaft fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Von der neulichen Geburtstagsfeier in Friedrichsruh.

Ein Herr C. Krall aus Elberfeld, der schon am Tage vor dem Geburtstag des Fürsten Bismarck diesem seine Huldigung darbringen durfte, erzählt in der Köln. Ztg. ungemein befriedigt über seinen Aufenthalt beim früheren Reichskanzler. Beim Frühstück, so berichtet er, kam die Rede auf den alten Fritz, und Fürst Bismarck erzählte eine Menge humoristischer Züge und bezeichnender Anekdoten. Man führte an, daß der alte Fritz ein Autokrat, jedoch mit tiefem Gemüth gewesen sei, und daß in ihm sehr oft die Seele des Herrschers und die des Menschen stritten. Der Fürst erzählte mehrere treffliche Beispiele, wie der alte Fritz auf ebenso gemüthvolle, wie originelle Art Fehler seiner Heftigkeit gut zu machen verstand. Ich will ein Beispiel anführen, das er mit köstlichem Humor zum Besten gab: Ein Rittmeister wird wegen eines Vergehens vom alten Fritz mit dem Krückstock verfolgt und nimmt Reißaus. Am andern Tage meldet der Vorgesetzte dem König, daß der Offizier, einer seiner tüchtigsten, leider seinen Abschied eingereicht habe.

Er soll zu mir kommen, herrschte der alte Fritz.

Angstbeklommen kommt der Offizier.

Morjen, Herr Major! begrüßte er den sprachlos Ueberraschten, ich wollte es ihm ja schon jestern sagen, aber er lief ja, daß ich ihn nicht einholen konnte. Morjen!

Selbst auf die Gefahr hin, Bekanntes zu erzählen, muß ich noch folgende originelle Geschichte wiederholen, die ebenfalls große Heiterkeit erregte. Beim alten Fritz verdächtigt ein Offizier den andern und sucht sich selbst auf dessen Kosten, den er als Trinker, als Säufer hinstellt, herauszustreichen. In der Schlacht zeigt sich die Tüchtigkeit des Andern, und als nun der Verdächtiger, der in der gleichen Schlacht arg in die Patsche gerathen ist, an der Spitze seines Regiments am alten Fritzen vorbeidefilirt, ruft er ihm mit Donnerstimme zu: Sauf er auch!

Inzwischen war nach vorhandenen warmen Gängen der Nachtisch aufgetragen worden und Fürst Bismarck zündete sich seine lange Pfeife an, indem er sich behaglich im Lehnstuhl anlehnte und erzählte. Er bot mir einen „alten Korn“ meines Landsmannes „Lohmann“ an, den ich mit Rücksicht auf die zahlreichen Gläser, die bereits vor mir thronten, dankend ausschlug. „Na“, sagte er scherzend, „ich glaube, daß das Trinken immer mehr und mehr abkommt! Möge es uns nur nicht gehen, wie den Engländern, seit sie nur Thee und Wasser trinken!“ Und nun that er folgenden klassischen, echt Bismarck'schen Ausspruch: „Wir nordische Völker bedürfen eines „Aufgusses“. Die Ungarn und die Spanier und die Andern da unten kommen schon halbbenebelt zur Welt. Wenn sich aber der Deutsche seiner Kraft recht bewußt werden soll, dann muß er erst eine halbe Flasche Wein im Leibe haben oder — setzte er lachend hinzu — besser noch eine ganze, und Sie wollen wirklich nicht?“ fragte er.

Natürlich konnte ich nach solchen Worten nicht länger widerstehen, und schnell den Diener mit Gläsern herbeirufend, schenkte er selbst als liebenswürdiger Wirth meinem Nachbarn und mir ein.

Ich liebe die Liqueure und das süße Zeug nicht, fuhr er fort, aber bei der hochseligen Kaiserin Augusta gab's nur solches. Ein kräftiger Kognak, das ist eher etwas für mich. Glücklicher Weise waren aber unter den bedienenden Unteroffizieren ein paar „gerissene“ Jungen, vor Allem ein langer Artillerist — ich sehe ihn noch vor mir. Wenn er dann vor mich hintrat und ich zwinkerte mit dem rechten Auge — und dabei veranschaulichte uns der Fürst das drastische Mienenspiel in größter Lebhaftigkeit —, dann kniff er das linke zu, und ich wußte nun ganz genau, auf der Seite steht ein fester Kognak für mich! Und dabei ergötzte sich der Fürst an dem wohlgelungenen Anschlage und lachte, daß ihm die Thräne im Auge stand. Ich aber freute mich aus vollem Herzen, den verehrten gewaltigen Recken in solch köstlicher Geburtstagslaune bewundern zu können. Auch die hohen Damen und die übrige Gesellschaft betheiligten sich lebhaft an der Unterhaltung. Seiner Familie gegenüber war der Fürst stets aufmerksam und liebenswürdig, und aus vielen kleinen Zügen, deren Zeuge ich auch an den folgenden Tagen war, konnte ich erkennen, daß er ein ebenso liebevoller Gatte wie Vater war.

Die Fürstin reichte uns das kleine „Fremdenbuch“ zum Eintragen unserer Namen, während der Fürst das Tintenfaß herbeischob mit dem Bemerken, es sei ein geschichtliches und stamme noch vom Marschall Bazaine. Beim flüchtigen Durchblättern fand ich auf zwei sonst leeren Seiten den Namen Kaiser Wilhelms II., das letzte Mal 1889. Ein geschichtliches Tintenfaß und ein geschichtliches Buch!

Noch mancherlei Ernstes und Heiteres war geredet worden, als der Fürst sich erhob und sich zwanglos auf die Fensterbank setzte, von wo man einen prachtvollen Blick in den schönen Park mit breiten Wasserflächen und alten, hohen Bäumen hat. Wir drei Herren standen an seiner Seite, während er uns erzählte, was er da Alles gepflanzt und gezüchtet habe, und zum äußeren Beweise seines vortrefflichen Behagens ließ er sich die zweite Pfeife kommen.

Wohl an drei Stunden waren so in lebhaftester Unterhaltung im Fluge verschwunden, als wir an den Abschied von unserm liebenswürdigen, rüstigen Wirthe denken mußten. Es wollte uns wie ein Märchen erscheinen, daß er schon seinen 77. Geburtstag feiern sollte. Mit freundlichem Händedruck wurden wir vom Fürsten und von seiner erlauchten Gemahlin entlassen. —

Am nächsten Tage machte Herr Krall auch die Hauptfeier mit. Er stand neben Bismarck, als dieser die Dankrede an die Hamburger hielt, und behauptet mit positiver Bestimmtheit, Fürst Bismarck habe mit Bezug auf die Feinde nicht gesagt: „Und wenn sie kommen, dann sollen sie 'mal sehen; wir hauen sie alle in die Pfanne!“ Sondern: „Aber kommen werden sie das sollen Sie 'mal sehen u. s. w.“

Das Schlachtfeld der Zukunft.

Der österreichische General a. D. Freiherr von Horst, der dem Ministerium Auersperg als Landesvertheidigungsminister angehört hatte, beginnt in der Wiener Neuen Freien Presse eine Artikel-Serie über „Das Schlachtfeld der Zukunft“. Wir entnehmen daraus nachstehende Ausführungen:

„Wie wird es künftig auf dem Schlachtfelde aussehen? Was für Verhältnisse sind durch die kleinkalibrigen Repetirgewehre, welche — in Verbindung mit dem rauchschwachen Pulver — bald in den Heeren aller Staaten eingeführt sein werden, für die Sanitätspflege auf dem Schlachtfelde geschaffen worden? Wie wird unter den zweifellos gewaltig geänderten Verhältnissen und wann (während des Kampfes oder erst nach demselben) den Verwundeten hilfreich beigesprungen und deren Bergung bewerkstelligt werden können? Die Antworten, die wir uns nach reiflichster Erwägung geben mußten, waren folgende, an welchen wir auch heute — nach den Verhandlungen in der österreichischen Delegation am 2. und 3. Dezember v. J. und jüngst, am 18. Febr. d. J., im deutschen Reichstage — nichts zu ändern brauchen: Die enorme, über 4 Kilometer in die Tiefe des Schlachtfeldes reichende Tragweite der Gewehre, die vermehrte Rasanz der Flugbahn und die geradezu verblüffende Perkussionskraft der Geschosse, welchen nur wenige der im Terrain vorkommenden Deckungsmittel zu widerstehen vermögen, hat zur Folge, daß auf einem ebenen Kriegsschauplatze, wie er unserer Armee beschieden sein kann, ein solcher Raum bestrichen und der im Kriege ohnehin sehr schwer wiegende Faktor der Zufälligkeitstreffer bis zu einem solchen Grade gesteigert werden wird, daß alle bisherigen Bestimmungen über die beiläufigen Entfernungen der Hilfs- und Verbandplätze von der Feuerlinie und über die Art ihrer Etablirung, über die Thätigkeit der Blessirtenträger- und Sanitäts-Patrouillen, über die Verwendung der Sanitäts-Fuhrwerke u. s. w. größtentheils hinfällig geworden sind; während einer tobenden Schlacht wird an ein Zurückgehen, Zurückgeleiten oder Zurücktragen der Verwundeten zu den Hilfs- und Verbandplätzen oder gar an ein Entgegensenden der Blessirtenwagen in die Nähe der Feuerlinie nicht zu denken sein, wenn man das schwer, zum Theil gar nicht zu ersetzende Sanitäts-Personal, die Bespannungen und selbst die Fuhrwerke nicht binnen kürzester Frist vollständig opfern und auch die Verwundeten nicht der erhöhten Gefahr neuerlicher Verletzung oder der Tödtung aussetzen will; die Hilfs- und die Verbandplätze — namentlich aber die ersteren — werden während der Schlacht sehr bedeutend weiter zurückverlegt werden müssen und auch dort die für eine möglichst ungestörte Arbeit der Aerzte erforderliche Deckung nur dann finden, wenn ihre Etablirung in oder hinter massiven Gebäuden oder in bedeutenden Bodenvertiefungen möglich ist, oder wenn sie sich künstlich eingraben, was aber — in Anbetracht des erforderlichen großen Raumes — nur mit Hilfe zahlreicher Arbeitskräfte und eines großen Zeitaufwandes erzielt werden könnte, also in den seltensten Fällen möglich sein wird; es wird somit die Auflesung und Bergung der Verwundeten — namentlich aus der eigentlichen Gefechtslinie, die einen längs der Front laufenden Streifen von mehr als 1½ Kilometer Tiefe in sich schließen wird — erst dann möglich sein, wenn eine namhafte Vorrückung der Truppen erzielt, oder die Schlacht überhaupt entschieden, oder der Kampf durch das Hereinbrechen der Nacht (die ein stillschweigendes Uebereinkommen zum Waffenstillstande machen wird, weil Freund und Feind Zeit zu gewinnen trachten muß, seine Verwundeten bergen, seine Truppen wenigstens nothdürftig laben und nähren zu können) unterbrochen sein wird. Die künftigen großen Entscheidungsschlachten, zu welchen jeder Theil so viel als nur möglich Kräfte auf den entscheidenden Punkt bringen wird, und denen — vor den langen Fronten der sich einander nähernden Heere — Renkontres und Einleitungskämpfe von der Dimension früherer kleiner Schlachten vorausgehen werden, werden sich nicht in einem, vielleicht auch nicht in zwei und drei Tagen abspielen; es wird ein furchtbares Ringen um den Sieg werden, weil jeder Theil die gräßlichen Folgen der Niederlage eines kolossalen Heeres vor Augen haben wird; zudem erfordern alle Manöver mit großen Massen einen großen Zeitaufwand (wie lange wird der taktische Aufmarsch der Heere zur Schlacht schon für sich allein dauern! ?), und wenn dann endlich die ultimo ratio auch in der Zukunftsschlacht — trotz der Neubewaffnung und der aus ihr hervorgehenden immensen Stärke der Vertheidigung — doch in einem kühnen und energischen Vorstoße wird bestehen müssen, so kann dieser ebenfalls nur erst nach sehr merkbarer Erschütterung des Gegners — also wieder nach bedeutendem Zeitaufwande — unternommen werden.“

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK